

Predigt zu 2 Kor 4, 6-10 letzter Sonntag nach Epiphania 2024 Sr. Franziska

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! AMEN

Lied summen

Der Mensch heißt Mensch, weil er irrt und weil er kämpft. Weil er hofft und liebt, weil er mitfühlt und vergibt, und weil er lacht, und weil er lebt – du fehlst.

So singt Herbert Grönemeyer nach dem Tod seiner Frau. Er singt darin eine Hommage an den Menschen.

Ja, der Mensch – wir kommen von Weihnachten her, heute am letzten Sonntag nach Epiphania ist die Menschwerdung Gottes und damit auch das Menschsein des Menschen noch einmal voll im Fokus. Und dazu gehört untrennbar das Licht. Und die Dunkelheit ist auch da. Wir kommen von Weihnachten her und vom Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus, der gestern war. Ja, die Dunkelheit ist auch da.

Das immerwährende Schöpferwort Gottes

Hören wir nochmal genau hin, was Paulus den Korinthern und uns geschrieben hat: *Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen.*

Ich stelle mir vor, wie Paulus an seinem Tisch sitzt, die Feder noch überm Papier, nach Worten suchend. Und da steigen in ihm die ersten Worte aus dem Buch Genesis auf: *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer. Und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht schön war.* (1 Mose 1, 1-4)

Das ist es! Gott spricht sein: ihr Schöpferwort hinein in das dunkle Chaos, damals im Anfang. Und heute, spricht Gott in das Chaos dieser Welt und auch in das Durcheinander in mir. Er werde Licht! Und es wart Licht. Alle Morgen neu.

Das möchte ich wirklich begreifen – Alle Morgen neu!

Also auch heute Morgen gießt Gott seiner Welt Sonnenlicht in das Angesicht. Und sagt zu ihr: Du meine Schöpfung. Jeden Morgen weckt die Ewige von Neuem Leben in uns. Und sagt zu uns: Ihr meine Ebenbilder, ihr meine Wohnung. An jedem Morgen blickt Gottvater dem auferstandenen Christus in das Angesicht. Und sagt zu ihm: du mein lieber Sohn. An jedem Ostermorgen wischt Gott unsere Tränen von unserm Angesicht und sagt zu uns: Ihr meine geliebten Kinder.¹

Und dieser, unser Gott, die:der die ganze Welt geschaffen hat, Gott selbst hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben. Dieser große Gott gibt Licht in unsere kleinen Herzen!

In unser Herz, in deines und meines - in jedes Herz - ausnahmslos. Ausnahmslos? Ja, ausnahmslos! So verstehe ich Paulus.

¹ Ich danke Matthias Rost für die Inspiration!

Jede und jeder trägt dieses Licht in sich. Nicht alle auf die gleiche Weise. Die einen als strahlendes Licht, das weithin erkennbar leuchtet; andere als zarten, kleinen Funken, oder auch nur als glimmender Docht – wir hell auch immer: in wirklich jeder und jedem von uns ist etwas vom göttlichen Licht. Es geht gar nicht anders, denn wir sind Geschöpfe aus Gottes Wort. Das ist **schön**, jede einzelne von uns ist mit Licht begabt!

Manche von uns haben es hier am Freitag Morgen kräftig leuchten sehen – als wir miteinander schon einmal in Paulus Brief lasen, miteinander beteten und Brot und Wein, diese irdenen Gefäßen für Jesu Gegenwart, auf der Zunge spürten. Oder beim Segnen und Segen empfangen.

Zum Dunklen – den Todeskräften

Aber: Warum ist das Dunkle dann so präsent unter uns? Manchmal auch in mir selbst? Ich höre immer wieder, dass manche keine Nachrichten mehr schauen, weil sie das viele Dunkle darin – die Kriege, die Zerstörung von Menschenleben, von Familien, von Zukunft; die dunklen Reden, dass einige Menschen besser wären als andere, dass viele wieder weg sollen aus diesem Land; dass sie die Dürren oder Überschwemmungen, den Hunger, den Durst, dass sie den Blick auf die leiderfüllten Menschengesichter nicht mehr aushalten, weil sie sie mitnehmen in ihren Tag und in die Nacht und sich so ohnmächtig fühlen. Und weil selbst die Kirchen keine hellen Orte per se sind.

Ja, das Dunkle drängt sich auf, schiebt sich ins Blickfeld – macht sich breit, nimmt sich Raum – in meiner Wahrnehmung, auf den Bildern, die mir entgegenkommen. Und auch in machen Sätzen und Ansprüchen, die ich an mich habe – die hell daher kommen und denen ich nicht gerecht werde, nicht gerecht werden kann, weil sie gar nicht stimmen, – in deren künstlichem Licht nur die dunklen Schatten in mir anzuwachsen scheinen.

Das Dunkle wird bedrängend und verdüstert den Blick in die Zukunft – es ist kein Ausweg zu sehen – aber wir sind nicht ohne Ausweg. Es wirft einen zu Boden. Aber: es wird uns nicht am Boden zerstören

Aber ich neige dann dazu, das kleine oder größere Aufblitzen von Mitmenschlichkeit, Versöhnung anbahnenden Bestrebungen, das von Kirchengemeinden und geistlichen Gemeinschaften ausstrahlende Licht – zu übersehen. Das Helle nicht mehr wahrzunehmen.

Warum passiert mir das immer wieder?

Weil das Dunkel die bunte Vielfalt der göttlichen Schöpfung aufzusaugen versucht? So wie die Farbe Schwarz – die als sog. „unbunte Farbe“ einfach alles Licht absorbiert und keines der zahlreichen Farben aus dem breiten Lichtspektrum reflektiert?

Oder weil wir oft so müde sind, dass wir das Licht in uns und um uns nicht mehr wahrnehmen?

Vielleicht ist es auch so: Licht lässt nicht nur Farben hervortreten, es macht auch die Kontraste schärfer. Mir fällt ins Auge wo die Realität meines Lebens, meiner Gemeinde, Gemeinschaft, meines Landes, usw. abweicht von dem was gut sein könnte und schön geschaffen ist.

Und es ist gut, das Dunkle zu erkennen – es zu benennen und Licht hineinzubringen – wie es die Missbrauchsstudie der EKD tut. Vor dem Dunklen die Augen zu verschließen, lässt es nur gewähren!

Wandlungen

Lesen wir weiter in dem Brief:

Dieser helle Schein in unseren Herzen – er erleuchtet uns zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi.

Anders formuliert: die Schönheit Gottes ist in Jesus Christus zu erkennen. Und wir, wir Menschenkinder, sind es, die etwas von dieser Schönheit leben, ausstrahlen, einbringen – in unsere Welt, unser Umfeld, da wo wir leben. Also auch auf unseren Angesichtern ist etwas von der Herrlichkeit Gottes zu erkennen.

Klingt einschüchternd. Wie könnte ich in meiner Unvollkommenheit, mit meinen Grenzen, meiner Gebrochenheit, meinen Finsternissen etwas von Gottes Schönheit in und an mir tragen? Gegenfrage: Wieso eigentlich nicht? Sind wir nicht als Gottes Ebenbilder ins Leben gerufen? Und wenn Paulus das schreibt – er, der sich so geirrt hat, als der die Jesusanhänger – Männer und Frauen – verfolgt hat. Ihren Tod mitzuverantworten hat. Der erst durch sein ganz persönliches Weihnachten – im überhellen Licht Christi erkannt hat, welche Fülle des Reichtums, der Schönheit, des Lebens im Angesicht von Jesus Christus aufleuchtet.

Von daher schreibt er: *Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.* Wir sind Menschen – stark und fragil zugleich, wir sind keine goldenen Krüge, wir sind irdene Gefäße, in unserer Stärke immer auch schwach, in unserer Schwachheit immer auch stark, angeschlagen, verletzt. Es ist nicht die perfekte Existenz, die von Gottes Schönheit kündigt, von der bunten Vielfalt seiner Schöpfung – es sind wir in unserer Einzigartigkeit mit unseren Ecken und Kanten, mit unserer Freude und unserem Leiden an unseren Grenzen, mit unseren Brüchen und schmerzlichen Unvollkommenheiten. Ja, wir Menschen, sind irdene Gefäße – letztlich Staub – und wir sind Licht.

Damit die Überfülle der Kraft Gott gehört und nicht von uns stammt.

Das ist keine Minderung unseres Menschseins – darin liegt die Freiheit kraftvoll Mensch zu sein – ohne Gott sein zu müssen!

Das Licht in uns leben

Vielleicht wird nichts verlangt / von uns / während wir hier sind / als ein Gesicht / Leuchten zu machen / bis es durchsichtig wird.

(ggf. 2x lesen)

... überlegt Hilde Domin.

Und vielleicht wird das noch nicht einmal von uns verlangt! Sondern geschieht – einfach so, absichtslos, in der Hinwendung zum anderen und auch zu mir selbst, im schlichten Da Sein, im Verzicht auf Verurteilungen; in einer kurzen Begegnung oder gar im Vorübergehen. So wie Hilde Domin es in einem anderen Gedicht ins Wort setzt:

Und im Vorbeigehn, / ganz absichtslos, / zünde ich die ein oder andere / Laterne an / in den Herzen am Wegrund.

Und vielleicht brauche ich sie auch gar nicht anzuzünden. Nein, da bin ich ganz mit Paulus - ich zünde nichts an in den Herzen am Wegrund. Es ist ja da, das Licht. Vielleicht nur ein Glimmen. Aber ich stelle mir vor, wie die göttlichen Lichtfunken – das Licht in mir und das Licht im Herzen meines Gegenübers – wie sie in Resonanz gehen und aufleuchten. Wie sie sich in uns ausbreiten, aufsteigen bis in unsere Augen und unser Augen-Licht strahlt. Und unsere Ohren wieder hell-hörig werden.

Und das Dunkle? Kann zumindest in diesem Moment nicht finster bleiben.

Ich mag mich hingeben an das Licht. An die verwandelnde Kraft des Lichts. Und möchte es hüten in mir, dass das Dunkle es nicht abschirmt. Widerstehen will ich, den Anfechtungen der Dunkelheit. Und den Verlockungen einfachen Schwarz-Weiß-Malens. Der Suggestion von wir hier und ihr da, Freund und Feind, entweder oder.

Und dabei das Dunkle beim Namen nennen – nicht Menschen als Dunkel abstempeln, sondern ihr dunkles Agieren, Reden dem göttlichen Licht Jesu, dem Licht der wahren Menschlichkeit aussetzen.

Es ist gut, dass Menschen sich zusammentun, hier in der Kirche und auf der Straße. Dass wir gemeinsam das Licht hochhalten, den Anfechtungen der Dunkelheit widerstehen, den Verlockungen der Schwarz-Weiß-Malerei die Buntheit der Göttlichen Vielfalt entgegenhalten,

Das wir uns darin bestärken zu leben, was in uns ist – das Licht Gottes, Gottes Ja zum Leben, unsere Menschlichkeit und Gottes Schöpfermacht.

Und Gott, der sprach: Aus der Finsternis soll Licht aufstrahlen, er ist es, der es hat aufstrahlen lassen in unseren Herzen, so dass die Erkenntnis aufleuchtet, die Erkenntnis der Schönheit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi.

Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die Überfülle der Kraft Gott gehört und nicht von uns stammt. In allem sind wir bedrängt, aber nicht in die Enge getrieben; ratlos aber nicht verzweifelt, verfolgt, aber nicht verlassen, zu Boden geworfen aber nicht am Boden zerstört. Alleszeit tragen wir das Sterben Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesus an unserem Leib offenbar werde.

So können und sollen wir ganz Mensch sein. Ich finde das schön – sehr schön!
Deo gratias!

Predigtlied: Christus, dein Licht, verklärt unsre Schatten (TAIZE)